

Zeitschriften

Theologie und Religion

THIEDE, WERNER. Todesnähe- und Reinkarnationserfahrungen als Elemente natürlicher Eschatologie. In: *Evangelische Theologie*, 56. Jhg., Heft 3 (Juni 1996), S.194-214.

Der Beitrag befaßt sich mit dem Verhältnis christlicher Eschatologie zu aktuellen Todesnähe- und Reinkarnationsvorstellungen. Letztere bezeichnet der Autor als Entwürfe einer „natürlichen Eschatologie“. Zunächst stellt er gegenwärtige Todesnähe- und Reinkarnationsvorstellungen an Beispielen repräsentativer Vertretern dar. In einem dritten Schritt nimmt er eine Verhältnisbestimmung zur christlichen Eschatologie vor. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß sich die vorhandenen Hoffnungsangebote untereinander ähnlich widersprechen wie die Religionen der Menschen. Zur erforderlichen Kritik „natürlicher Eschatologien“ gehöre der „eristische Aufweis ihrer eigenen Widersprüchlichkeiten“. Die natürlich erscheinenden Spiritualismen stimmten in zentralen Punkten nicht überein, etwa ob es eine Seelenwanderung überhaupt gebe. Die Hoffnung der christlichen Osterbotschaft habe es nicht nötig, sich von „irgendwelchen jenseitsbezogenen Visionen bzw. Spekulationen in Schlepptau nehmen zu lassen“. Über das Grundsätzliche des Hoffens hinaus griffen christliche Theologie und Kirche *particula veri* nichtchristlicher Hoffnungen durchaus auf – „nicht, um sie synkretistisch zu vereinnahmen, sondern um sie in dialektischer Beleuchtung in Beziehung zu setzen zu Aussagen und Symbolen christlicher Hoffnung“. Reinkarnationsgedanke und christliche Eschatologie schlossen einander konzeptionell aus, gelegentliche „dialogische“ Versuche ihrer spekulativen Vermischung blieben allzu künstlich.

VON BRÜCK, MICHAEL. Gibt es eine interreligiöse Hermeneutik? In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* Jhg. 93 Heft 2 (1996), S. 284-308.

Zur Beantwortung der im Titel gestellten Frage unterscheidet von Brück, bevor er als ein hermeneutisches Modell der Beziehung von Einheit und Vielfalt die buddhistische Vorstellung des „Entstehens in gegenseit-

ger Abhängigkeit“ diskutiert, vier hermeneutisch relevante Dimensionen von Religion: Religion als kulturbildendes Element, als Begründung von Ethik, als Resultat mystischer Erfahrung und als theologisches System. Für jede der vier Dimension nennt er je spezifische Probleme, Hindernisse, aber auch die Chancen, um die andere Religion als andere sein lassen zu können und so wahrzunehmen, wie sie sich selbst zu verstehen glaubt: Kulturelle Pluralität beispielsweise werde nur dann als Bedrohung für die einheitsstiftende Sinnggebung, die Religionen anbieten, erlebt, wenn einzelne religiöse Institutionen politisch nach Macht und zentralstaatlicher Gewalt griffen. Nachdem die Ethik einer Religion immer gebrochen sei durch die sozialen Strukturen, in denen sie wirksam werde, lasse sich weiterhin von einer interreligiösen Hermeneutik nur sprechen, wenn die ökonomischen, ökologischen, politischen und psychologischen Aspekte der Kommunikation zwischen sozialen Gruppen und Völkern als konstitutiv für den Verstehensprozeß mitgedacht werden. Diese Hermeneutik, Verständigung oder gar Praxis der Einheit der Religionen setze aber eine Kultivierung der Geisteshaltung der Mystiker voraus.

Kultur und Gesellschaft

DAHRENDORF, RALF. Warum Europa? Nachdenkliche Anmerkungen eines skeptischen Europäers. In: *Merkur* Jhg. 50 Heft 7 (Juli 1996), S. 559-577.

In seinem Beitrag möchte Dahrendorf dazu beitragen, die ihn beunruhigende Kluft zwischen europäischen Absichten und Realitäten zu schließen. Zu diesem Zweck nimmt er sich vor allem die beschlossene und demnächst zu realisierende Währungsunion vor. Er hält dem Projekt Währungsunion vor, daß es von den entscheidenden europäischen Fragen ablenke, als partielles Unternehmen eher zur Desintegration als zur Integration Europas beitrage und nicht zwangsläufig zur politischen Union führe. Gleichzeitig plädiert er für die Unverzichtbarkeit des Nationalstaats als „beträchtlicher Errungenschaft der Zivilisation“; er ist für ihn der „politische Raum für Gefühle der Zugehörigkeit, der Rahmen individueller Rechte und die Aktionseinheit der in-

ternationalen Beziehungen“. Die schlimmste Aussicht sei das sogenannte „Europa der Regionen, in dem homogene und daher intolerante subnationale Einheiten sich mit einem phrasenhaften und schwachen supranationalen Gebilde vereinen“. Dahrendorf beklagt, Deutschlands Europasprache sei durch Ungenauigkeit im Detail und wolkige Formeln im großen und ganzen gekennzeichnet. Er empfiehlt demgegenüber Deutschland, seine nationalen Interessen offen und deutlich zu formulieren: „Dann wüßte man, wo europäische Entscheidungen ganz, halb oder gar nicht mit deutschen Interessen übereinstimmen.“

SENGHAAS, DIETER. Die Außenperspektive der Europa-Debatte. In: *Universitas* 51. Jhg. Heft 7 (Juli 1996), S. 631-638.

Ausgehend von der Beobachtung, daß Europa sich gegenwärtig vor allem mit sich selbst beschäftige, möchte der Autor auf die äußeren Erfordernisse, die Rolle Europas in der Weltpolitik sowie die weltweiten Aufgaben aufmerksam machen, die in seiner Sicht auf die europäischen Staaten warten. Die äußeren Erfordernisse ließen „eher mehr Koordination, wenn nicht gar einen deutlichen Integrationsschub geboten erscheinen“. Die Herausforderungen, denen sich die Europäische Gemeinschaft gegenübersehe, ähnelten dem „Freudschen Realitätsprinzip, dessen Mißachtung der Beginn von Selbstgefährdung“ sei. Zu einem allseits verstärkten „Interdependenzmanagement“ zwischen den USA, Japan und dem westlichen Europa gebe es keine rationale Alternative. Das westliche Bündnis bedürfe einer neuen Begründung, die ohne eine eigene Plattform der Europäer nicht vorstellbar sei. Angesichts Rußlands unsicherer Zukunft tue Westeuropa gut daran, seine Rußlandpolitik so weit wie möglich zu konzertieren. Zur Unterstützung der Reformprozesse in Ostmitteleuropa stehe noch immer ein großes Hilfsprogramm des Westens aus. Ein „durchaus egoistisches Interesse Westeuropas“ müsse sich auf den Aufbau hochproduktiver, wettbewerbsfähiger Ökonomien in diesen Ländern richten. Die wichtigste Herausforderung sieht er darin, Konsequenzen aus der Einsicht zu ziehen, daß der energie- und ressourcenintensive Entwicklungsweg der Industrieländer nicht für die gesamte Welt gelte.